



„Ich kann Eva nicht erreichen.“ Steffen starrte auf sein Handy.

„Die sind doch noch beim Einkaufen. Vielleicht ist ihr Telefon aus. Oder sie ist beschäftigt. Jetzt dreh nicht durch“, entgegnete Anders.

Holm atmete tief durch. Nur nicht die Nerven verlieren. Er musste dafür sorgen, dass seine Familie in Sicherheit gebracht wurde - so lange sie in Bredenholz waren, würde er keine ruhige Minute mehr haben.

„Was glaubst du denn, was passiert? Meinst du, die entführen deine Familie? Wozu sollte das gut sein?“

Anders hatte Recht, trotzdem nagte die Angst an ihm. Aber jetzt mussten sie erst einmal nach Steffen sehen. Sie erreichten den Foodtruck an der Bundesstraße. Er stand verloren auf dem Parkplatz, der Tresen war verschlossen, keine Lichter brannten. Anders lenkte seinen Wagen an die Seite. Außer ihnen war kein anderes Fahrzeug zu sehen. Sie stiegen aus und umrundeten den Imbisswagen. Dahinter standen einige Mülltonnen und alte Kartons. Daneben, auf einem alten Klappstuhl, saß Steffen im Schein einer alten Lichterkette und rauchte. Er sah furchtbar aus. Jemand hatte ihm ein blaues Auge verpasst, er hielt sich ein blutrot gefärbtes Handtuch an die Wange. Blinzeln blickte er auf. „Ihr? Gott sei Dank, ich dachte schon, diese Schweine kommen zurück.“

„Wer war das? Zeig mal her.“

Steffen winkte ab. „Ist nichts weiter. Ein netter Gruß von den Kerlen aus der Pension. Die kennt ihr ja. Aber was führt euch her?“

„Wir konnten dich nicht erreichen“, sagte Holm. „Dann waren wir bei dir zu Hause, und dein Nachbar hat uns erzählt, dass du mit zwei seltsamen Typen weggefahren bist.“

Steffen spie aus. „Ach der alte Lehmann. Dann war es ja doch mal zu etwas gut, dass er ständig alles beobachtet. Die Kerle wollten mir drohen. Sie sagten, ich solle mich von euch fernhalten. Und dann wollten sie alles wissen, was ich über euer Erbe in Erfahrung gebracht habe.“

„Und?“

Steffen deutete auf sein geschwollenes Auge. „Gar nichts habe ich denen gesagt.“

„Dann bringen wir dich jetzt also in Gefahr.“ Holms Blick wanderte über die Straße, dorthin, wo die Pension lag.

„Lass mal gut sein. Die sind abgereist.“

Sofort schoss Holm ein Bild in den Kopf, in dem die Schläger seine Frau bedrohen. Anders schien das zu ahnen und klopfte ihm auf die Schulter. „Mach dich nicht verrückt, wir fahren gleich nach Hause, dann wirst du sehen, dass alle wohlauf sind.“

Holm schluckte und betete, dass sein Bruder Recht hatte. „Gut. Und sonst? Was sollen wir jetzt tun?“

Sie berichteten Steffen von ihren Entdeckungen im Alten Krug und den Erzählungen des Walter Ahrens. Steffens Augen wurden immer größer, als er erkannte, dass die vermeintlichen Verschwörungstheorien, die er all die Jahre verfolgt hatte, einen wahren Kern besaßen.

„Ich kann verstehen, wenn du lieber aus der Sache raus bleiben willst“, schloss Holm. „Wir haben dir schon mehr als genug Ärger bereitet.“

Steffen lachte durch blutige Zähne. „Unsinn! Jetzt erst Recht. Lasst uns diesen Leuten das Handwerk legen.“

„Okay. Wo fangen wir an?“

„Bevor wir den Bewohnern von Bredenholz auf den Zahn fühlen, sollten wir uns einmal den alten Bunker ansehen.“

Steffen hielt sich die Wange und sah enttäuscht aus. „Ich fürchte, ich für meinen Teil muss erstmal nach Stade. Zum Zahnarzt.“



„Verdammt, schon wieder. Diesmal kriegen wir sie!“, rief Anders, riss das Lenkrad herum und bog in eine Seitenstraße ab. Holm krallte sich am Griff über dem Seitenfenster fest, um nicht gegen die Scheibe gedrückt zu werden. Reifen quietschten. Dann erkannte er, was sein Bruder meinte. Der Geländewagen, der sie schon seit Tagen immer wieder verfolgte, stand vor der Praxis von Dr. Breckmann.

Gerade noch hatte Holm die vorbeiziehenden Häuser und Gärten betrachtet und festgestellt, dass hier im Ort tatsächlich alles ein bisschen teurer, ein bisschen luxuriöser wirkte als in den umliegenden Dörfern. Entweder bildete er sich das ein, oder an der geheimnisvollen Geldquelle der Einwohner war tatsächlich etwas dran.

Anders brachte seinen Wagen hinter dem parkenden Fahrzeug zum Stehen und sprang hinaus. In diesem Moment wurde die Tür zur Praxis des Arztes aufgerissen und die Sprechstundenhilfe kam ihnen entgegen. Sie wirkte aufgeregt, ihre hochgebundenen Haare standen wild ab, Strähnen hingen ihr ins gerötete Gesicht.

„Der Doktor ist nicht zu sprechen“, sagte sie, mit den Händen wedelnd. Anders ließ sich nicht beirren.

„Das wollen wir doch mal sehen“, knurrte er und schob sich an ihr vorbei.

„Bitte!“, flehte sie, „gehen Sie nicht da rein.“

Anders stutze und schaute sie mit gerunzelter Stirn an. „Was ist denn los?“

„Er ... er hat Besuch und möchte nicht gestört werden.“ Der Gesichtsausdruck der Arzthelferin sagte etwas anderes. Holm trat zu ihr, während Anders im Praxiseingang verschwand.

„Sie sehen ja aus, als hätten Sie einen Geist gesehen“, sagte er mit beruhigender Stimme, die ihre Wirkung jedoch verfehlte. Wieder wedelte die Frau fahrig mit den Händen. „Ich soll niemanden ...“, begann sie, dann ließ sie die Schultern sinken. Drinnen war zu hören, dass Anders lautstark gegen eine Tür pochte. Die Frau seufzte. „Ich verschwinde jetzt besser.“ Mit diesen Worten ging sie an Holm vorbei, setzte sich in einen Kleinwagen, der auf dem Parkplatz neben der Praxis stand, und fuhr davon.

Holm folgte derweil seinem Bruder nach drinnen. Dieser rüttelte an der Tür, die von der Praxis in die Privaträume führte. „Außenrum“, keuchte Anders, wandte sich von der verschlossenen Tür ab und stürmte wieder nach draußen. Holm fragte sich, wann sie eigentlich von den Verfolgten zu den Verfolgern geworden waren. Sein Bruder war außer sich. Über die Terrasse gelangte er schließlich nach drinnen, ein Klirren wies Holm den Weg, den sein Bruder genommen hatte. Über knirschende Scherben hinweg sprang er in das Wohnzimmer des Arztes. Dort rang Anders mit den zwei dunkel gekleideten Männern, die Holm und seinem Bruder schon so lange folgten. Einer der beiden ließ nach einem unbedachten Schritt ab und sank neben einen Sessel. Mit schmerzverzerrtem Gesicht hielt er sich den Knöchel. Weiter hinten im Raum war ebenfalls Bewegung zu erkennen, jemand öffnete eine Tür und ging hindurch. Das Halbdunkel vor den Eichenholzregalen erlaubte Holm nicht, das Gesicht zu sehen. Er umrundete seinen Bruder und versuchte zu erkennen, wer dort vor ihnen floh. Dr. Breckmann saß am Tisch in der Dunkelheit und blickte ihn mit großen Augen an, als er vorbeilief und durch die Tür in den Flur stürzte. Gerade war die Haustür ins Schloss gefallen und jemand drehte von außen den Schlüssel um. Verdammt! Holm musste einen anderen Weg nehmen. Wenn er jetzt wieder über die Terrasse lief, musste er das ganze Haus umrunden, dann wäre der andere wahrscheinlich längst fort. Er eilte in die Küche und blickte durch das Fenster hinaus. Die Gestalt stieg in den Geländewagen und startete den Motor. Ein letzter Blick traf den von Holm.

Es war seine Mutter.



„Verschwinden sie aus meinem Haus!“, rief der alte Dr. Breckmann. Er erhob sich mühsam von seinem Stuhl. „Sie haben hier nichts zu suchen.“

Holm kehrte gerade aus der Küche zurück, von wo aus er seine Mutter hatte wegfahren gesehen. Seine Mutter, die er und sein Bruder seit ihrer Kindheit nicht mehr gesehen hatten.

Die beiden Schläger, die sie mitgebracht hatte, begriffen, dass ihre Auftraggeberin ohne sie geflohen war. Einer von ihnen stürmte auf die Terrasse und blickte entgeistert dem sich entfernenden Wagen hinterher. Der andere, dessen Knöchel verstaucht war, rappelte sich langsam wieder aus dem Sessel hoch.

Anders, der sich mit ihnen geprügelt hatte, stand schwer atmend zwischen Sofa und Kamin. Erleichtert bemerkte Holm, dass seinem Bruder nichts weiter passiert war.

Argwöhnisch betrachtete er die beiden Fremden, sie machten aber keinerlei Anstalten, ihn oder seinen Bruder erneut zu attackieren. Eine seltsame Ruhe kehrte ein, als die vier Männer im Wohnzimmer des alten Arztes standen. Jener stand als Fünfter abseits und schimpfte auf sie ein, dass sie doch endlich sein Haus verlassen sollten.

„Sei endlich still, Mann“, rief der mit dem verstauchten Knöchel jetzt und Breckmann verstummte. Zitternd stand er hinter seinem Stuhl, die Lehne mit den Händen umklammernd.

„Ist die Alte echt abgehauen?“, fragte der Schläger dann seinen Kumpanen. Der nickte. „Scheiß drauf. Wir haben unser Geld. Ich habe sowieso keine Lust, mich von ihr noch weiter herumkommandieren zu lassen.“ Er blickte Holm und Anders an. „Soll sie doch selber sehen, wie sie zurechtkommt.“ Er deutete auf Anders' Gesicht. „Du solltest da Eis drauf tun.“

„Sehr witzig“, entgegnete der.

Holm traute dem unverhofften Frieden nicht, beäugte argwöhnisch die beiden Schläger. „Ihr wurdet also nur angeheuert von unserer Mutter?“ Er merkte, dass ihm der Ausdruck „unsere Mutter“ sehr schwer über die Lippen ging.

„Ja, wurden wir. Wir sollten euch im Auge behalten, ein bisschen Angst machen. Aber als wir dann den Anwalt entführen sollten, wurde uns die ganze Sache zu heikel. Das gibt ein paar Jahre Bau, wenn sie einen bei sowas schnappen.“

„Die Polizei! Genau – die werde ich jetzt rufen!“, mischte sich Dr. Breckmann ein.

Der Schläger drehte sich zu ihm um und zeigte mit einem Finger in seine Richtung. „Das würde ich an ihrer Stelle lieber lassen. Wir verschwinden jetzt, und du lässt die Bullen aus dem Spiel. Sonst bekommst du schneller wieder Besuch, als dir lieb ist.“

„Moment noch“, warf Anders ein, schob sich an den Schlägern vorbei auf Dr. Breckmann zu. „Ich will wissen, was sie hier zu besprechen hatten. Stecken sie auch in der Sache mit drin? Ist es wahr?“

„Aber Holm, ich weiß nicht wovon du redest“, sagte der Arzt.

„Ich bin Anders, nicht Holm.“

„Verzeih, meine Augen sind nicht mehr die besten.“ Die Stimme des Mannes wurde brüchiger. Holm hätte schwören können, dass das nur gespielt war.

„Jetzt lenken sie nicht ab – stecken sie in dieser Alter-Krug-Verschwörung mit drin? Was war das damals mit den Totenscheinen? Reden sie schon!“ Anders wurde immer lauter, er war kurz davor, den Doktor an den Schultern zu fassen und durchzuschütteln. Dieser stolperte einen Schritt rückwärts, gegen sein Regal. Bücher fielen heraus. Theatralisch griff er sich in die Herzgegend.

Holm ging zu seinem Bruder und zog ihn weg. „Komm, das hat doch keinen Sinn. Nachher kriegt er noch einen echten Herzanfall.“

Ein Knirschen war zu hören, als die beiden Schläger über die Scherben der Terrassentür liefen und im Garten verschwanden. Auch die Brüder beschlossen, das Haus des zwielichtigen Arztes zu verlassen.



„Komische Leute sind das hier“, bemerkte Eva, während sie eine Schüssel mit dampfenden Klößen auf den Tisch stellte. Für Holm unerklärlich, hatten seine Frau und die Töchter eine Vorliebe für diese bayrische Spezialität. Die Mädchen waren schon im Bett und hatten ihre Portion bereits verspeist. „Heute beim Einkaufen war ich in diesem kleinen Laden, mitten im Ort. Ich fand es schön, so idyllisch mit der Kastanie daneben, alles sehr nett, wie früher. Aber die Leute haben mich angesehen, als wäre ich gerade mit einem UFO gelandet.“

„Das kommt dir sicher nur so vor, eigentlich sind die Leute hier ganz freundlich. Nur eben etwas verschlossen Fremden gegenüber“, versuchte Holm, sie zu beruhigen.

Eva schüttelte energisch den Kopf. „Nein, das ist es nicht. Diese übliche norddeutsche Art kenne ich ja. Aber nicht, dass man mich so intensiv anstarrt. Richtig unheimlich.“

Die Sorge um seine Familie wurde Holm wieder bewusst. Wenn die Geschichten stimmten, denen er und Holm auf der Spur waren, dann würden die Dorfbewohner jeden Fremden argwöhnisch betrachten. Aus Angst, dass ihr gemeinsames Geheimnis aufflog. Aber da Eva seine Frau war, würde sie womöglich besonders kritisch betrachtet. Wahrscheinlich

sprach es sich langsam herum, dass er und sein Bruder den alten Geschichten auf der Spur waren.

„Mach dir keine Sorgen, die Leute sind eben so“, versuchte er halbherzig, sie zu beruhigen.

Anders war schweigsam an diesem Abend. Nachdem er aufgegessen hatte, zog er sich in das Arbeitszimmer ihres Vaters zurück. Holm setzte sich gemeinsam mit seiner Frau und einer Flasche Wein auf die Terrasse, um den angenehm milden Abend zu genießen. Der verwilderte Garten bot eine verwunschene Atmosphäre, die Blätter der Birken rauschten im lauen Wind.

Holm überlegte, wie weit er seine Frau in die geheimnisvollen Ereignisse einweihen wollte. Tief in Gedanken versunken, kam sie ihm zuvor. „Ich glaube, es ist besser, wenn ich mit den Mädchen woanders hinfahre“, schlug sie vor. „Die Leute hier sind mir wirklich ein bisschen unheimlich. Wir könnten nach Dänemark fahren, das Haus ist ja noch gebucht. Wenn du hier mit Anders und den Erbangelegenheiten fertig bist, kannst du ja nachkommen. Vielleicht mag dein Bruder ja mitkommen.“

Holm nickte, konnte seine Erleichterung kaum verbergen. „Ja, das ist wahrscheinlich eine gute Idee. Ich denke, in ein oder zwei Tagen sollte alles geregelt sein und ich kann zu euch kommen.“

Schweigend saßen sie noch eine Weile da, bis es zu kalt wurde. Eva hatte ihren Wein kaum angerührt.

Später am Abend fand Holm seinen Bruder immer noch im Arbeitszimmer vor. Der Raum lag im Dunkeln, nur am Schreibtisch brannte noch eine Lampe. Dort saß Anders, tief über einen Plan gebeugt. „Was studierst du da?“

Anders schrak auf, hatte ihn offenbar noch nicht bemerkt. Er deutete auf den Plan. „Das ist der Grundriss vom Alten Krug. Das hier ist das Haus, und hier der Keller. Aber ich frage mich, was diese Linien zu bedeuten haben.“

Dünn waren Wände eingezeichnet, die über die Grundfläche des Hauses hinausragten. Parallel führten sie bis in den Wald, der sich an das Grundstück anschloss. „Vielleicht ein Gang.“

„Meinst du, an dem, was der alte Ahrens erzählt hat, ist was dran?“

„Das werden wir sehen. Auf jeden Fall gucken wir uns das hier mal an.“ Entschlossen tippte er mit dem Finger auf den Lageplan.

© 2017 Christian Günther
Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Zeitungsverlags Krause GmbH & Co. KG
Erstveröffentlichung im „Mittwochsjournal“ im Landkreis Stade
Nur für den persönlichen Gebrauch | Weiterverarbeitung und öffentliche Aufführung sind
ausdrücklich untersagt.